Nr. 115. Fünfzehnter Jahrg. Montag den 25. April 1870.

Erscheint: Täglich früh 7 Uhr.

Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeig. in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung.

Auflage: 18,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. Bei unentgeldlicher Lieferung in's Haus durch die Königl. Post Vierteljährl. 22½ Ngr. Einzelne Nummer 1 Ngr.

Inseratenpreis: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 25. April.

— Das am Mittwoch im Hotel de Saxe für die zehnjährige Pianistin Paula Swab durch Herrn Alwin Wieck veranstaltete Concert erfreute sich von Seiten des Publikums eines schönen, wünschenswerthen Erfolges. Abermals gab das Kind, Schülerin des Herrn Wieck, Beweise seines achtungswerthen Talentes und empfing reichen Beifall, der auch den mitwirkenden Sängerinnen, den Fräuleins Louise Gerlach, Theodora Schmidt und Gnauck, für ihre Vorträge zu Theil wurde. Zu Dank verpflichtet ist jedenfalls der Unternehmer dem Herrn Hofopernsänger Bähr, welcher trotz vielfacher Beschäftigung in der Oper dennoch dem Concert seine Unterstützung lieh. Ganz besonders zündete seine schöne Tenorstimme durch Vortrag des Abt'schen Liedes: „Gute Nacht, du mein herziges Kind!" Der Beifall, den er sich errang, bestimmte ihn, noch ein Lied zu singen. Gleichen Dank verdient Herr Kammermusikus Buckwitz, der sofort für den erkrankten Herrn Medefind eingetreten war und sich als Violinspieler von hochschätzenswerther Eigenschaft erwies. Feuer und Kraft zeigte er im Vortrag einer Composition von Vieuxtemps und mit Recht verdient er den gespendeten Beifall, den sich auch Herr Kammermusikus Bäckmann als Cellist eroberte.

— Die Theaterangelegenheit für Neustadt-Dresden geht ihrer Verwirklichung nunmehr rasch entgegen und wird somit Neu- und Antonstadt nicht blos eine neue Zierde erhalten, sondern auch das Verkehrsleben daselbst gehoben. Dies Alles verdanken jene beiden großen Stadttheile dem dortigen Verschönerungsverein, dessen Directorium aus zehn Mitglieder besteht. Es ist der Plan gefaßt, durch Bildung einer Actiengesellschaft zum Ziel zu gelangen, wobei freilich auf die Opferwilligkeit der zunächst interessirten Mitbürger insoweit Rechnung getragen werden müßte, daß von denselben wenigstens 30,000 Thaler Stammactien, denen bei schneller Amortisation mehr nicht als etwa 3 Procent Zinsen in Aussicht gestellt werden können, und überdies etwa 20,000 Thaler an freiwilligen Beiträgen ohne Anspruch auf Verzinsung und Rückzahlung gewährt werden würden. Der Erfolg war ein erfreulicher; denn innerhalb weniger Tage sind nicht nur jene 30,000 Thaler, sondern auch noch 44,700 Thaler Stammactien gezeichnet und 2700 Thaler Beiträge zugesagt worden. Natürlich dürfte sich diese Summe noch erhöhen. Mit hoher Munificenz hat Se. Majestät der König durch das Hausministerium zugesagt, die Verzinsung des Baucapitals nach Höhe von 150 bis 200,000 Thaler für das zu errichtende Theater zu 5 Procent auf Seine Civilliste, als ein, gegen Innehaltung aller Einnahmen vom Hause zu gewährendes Pachtquantum zu übernehmen und der Intendanz der Königl. Hofbühne die Regie des Theaters zu überweisen. Die Stadtgemeinde hat den erbetenen Bauplatz, nämlich das auf dem Bautzner Platz ausmündende, von der Bautzner Straße und dem Proenadenweg begrenzte Areal, unentgeldlich bewilligt. So möge denn Jeder nach Kräften zur Erreichung des vorgesteckten, schönen Zieles beitragen. Jede Gabe, werde sie auch nur nach Groschen gereicht, ist ein Baustein zu einem unvergänglichen Denkmal für die Residenz Sachsens.

— Sicherem Vernehmen nach wird die Direction der Kettenschleppschifffahrt der Oberelbe in den nächsten Tagen die Legung der Kette von Loschwitz bis an die sächsisch-österreichische Grenze beginnen.

— Um den Bedarf an Beamten für die Feldtelegraphen- und Feldeisenbahnabtheilung des norddeutschen Heeres in etwaigen Kriegsfällen sicher zu stellen, wird jetzt in Berlin mit Bildung einer Stammcompagnie für dieselbe begonnen, welche auf die Höhe von 3 Officieren, 8 Unteroffizieren und 80 Gemeinen gebracht und dem Commando des Garde-Pionnier-Bataillons untergeben werden soll.

— Dem Vernehmen nach wird Dresden nicht nur diesen Sommer einen großen Zufluß von Reisenden erhalten, sondern auch von solchen heimgesucht werden, die hierselbst einen längeren Aufenthalt nehmen oder sich gänzlich übersiedeln wollen. Wer in mittleren oder kleinen Städten als Beamter eine Pension nach vollendeter Dienstzeit empfängt und vielleicht noch Etwas zuzusetzen hat, der sagt: „Ich ziehe nach Dresden!" Kaufleute und Industrielle aus Fabrikstädten, Gutsbesitzer, Apotheker, die so zu sagen ihr Schäfchen in's Trockene gebracht, lenken ihre Blicke und dann ihren Möbelwagen nach Dresden um im Vollgenusse der Natur und Künste, in heiterem Dahinleben den Rest ihrer Tage zu beschließen. Kann man es ihnen verdenken, wenn sie der Einsamkeit und des oft philiströsen Lebens der kleinen Städte müde sind. Große Städte sollte man, wie Seebäder, zu einer geistigen Kur verordnen. Nicht nur die Ebbe und Fluth der Wogen, nicht nur der offene Wellenschlag der See, sondern auch die Ebbe und Fluth des Volkes, der Wellenschlag der Menschen stärkt die Brust und regt die Nerven zu einer kräftigen frischen Reaction auf. Hier herrscht aber doch ein Unterschied. In die hohe Fluth der See muß man sich mit dem Kopf vorwärts stürzen, in die hohe Fluth der Menschen muß man sich mit der Brust vorwärts stürzen, besonders in Städten wie z. B. Wien, wo Menschen zu finden, die selbst mit offener Brust und offenem Herzen andern Menschen entgegenkommen. Dresden, das immer mehr eine Großstadt wird, hat sicher in seiner Bevölkerung viel Gemüthliches, in vielen Dingen aber, Einrichtung großartiger Etablissements Erweiterung, des Bestehenden, an Muth des Unternehmungsgeistes sind freilich noch Viele wie auf den Kopf gefallen. Als Beweis davon gilt die Zögerung mit Herstellung eines zweiten, der Residenz würdigen Theaters. Man baut jetzt einige große Säle wie sie Dresden so lange entbehrt, ein Fremder aber wird sie pachten und sich zum wohlhabenden Mann machen; ein Fremder wird ein zweites, ein drittes Theater bauen und wenn solche von Muth beseelte Directoren sich damit Geld und Gut erworben, dann wird es heißen: Nein! hat der Mensch Glück! — Der tiefere Verstand aber wird sagen: dieß konntet Ihr Alles auch und noch eher haben. Erkennen, was die Zeit will, die Gelegenheit beim Schopfe erfassen, das ist der Henkel zur Glücksurne nicht aber das Fluidum der Engherzigkeit das Mancher auf Flaschen zieht und noch hermetisch verstöpselt, damit nicht ein Umschwung liberaler Begriffe die Kristallisation auflöst, welche Schlendrian und Vorurtheil an die Wände seines Gehirns angesetzt haben.

— In dem Hause Nr. 7 der kleinen Oberseergasse, das eben abgetragen wird, wurde dieser Tage auch der Grundstein ausgehoben, der in einer Vertiefung alte Münzen, Kanonenkugeln, ein Fläschchen mit Flüssigkeit und Anderes mehr enthielt. Herr Steinwald, der Besitzer des Hauses, hat Verschiedenes davon dem Verein für Geschichte Dresdens geschenkt.

— Die Zerstörungssucht gemeiner Subjecte richtet jetzt wieder einmal ihr Augenmerk auf die an den Hausthüren angebrachten Porzellanschilder, namentlich in den Vorstädten. Aber nicht diese allein, selbst Messing- und Stahlplatten, mit festen Nieten und Schrauben versehen, werden ausgehoben, wie dies unlängst wieder am Eingang einer Hausthür auf der Prager Straße geschehen ist.

— Abermals ein Thierquäler! Dieser Tage kam ein Sperling an das eine Fenster der Wohnstube in der Ziegelei der Gebrüder Ulbrich bei Plauen geflogen und schlug mit dem Schnabel an die Scheibe. Das Fenster wurde geöffnet, das Thierchen flog in's Zimmer und ließ sich ohne Weiteres ergreifen. Bei näherer Besichtigung fand sich denn, daß der Schnabel mit Seide fest umwickelt war, so daß das Thier nicht fressen konnte. Der Knebel wurde abgenommen und als der Sperling einiges Futter gefressen, flog er wieder fröhlich in's Freie.

— Am 19. April sind im Jacobsthal unweit Strehla 8 Besitzungen, am 21. Abends in Schönau bei Chemnitz das Kluge'sche Wohnhaus nebst Scheune und Pferdestall ein Raub der Flammen geworden. — Am 22. hat in Oberrabenstein ein Schadenfeuer stattgefunden, durch welches das Wohnhaus des Strumpffactor Knauth vollständig zerstört worden ist. An demselben Tage gerieth auf noch unermittelte Weise das in unmittelbarer Nähe des neuen Bahnbaues gelegene Pfarrgehöft in Hartmannsdorf bei Burgstädt in Brand, welcher durch die dortige Turnerfeuerwehr gelöscht wurde.

— Am Freitag ist bei Oberwogelgesang ein dem Schiffer Kühnel aus Schöna gehöriges, mit Kohlen beladenes Fahrzeug auf der Thalfahrt vom Winde nach dem linken Elbufer getrieben und hermaßen an einen dort befindlichen großen Stein geschleudert worden, daß es dadurch leck und auf den Grund geschlagen ward. Die Mannschaft des Schiffes hat sich noch retten können. (P. A.)

— Am 10. d. stürzte an der Fährbrücke bei Schandau ein zweijähriger Knabe in die Elbe, wurde aber sogleich von einer fremden, zugereisten unbekannten Dame, die, keine Gefahr scheuend, dem Kleinen heldenmüthig in die Fluthen nachsprang, gerettet und den Eltern zurückgegeben.

— Es giebt auch Fälle im menschlichen Leben, in denen keine Musik liegt. Davon kann ein Arzt in Eibau, Besitzer eines Pianofortes, genugsam erzählen. Als er an einem der letzten Morgen in seine „Praxis" ging, befahl er dem Dienstmädchen, das Pianoforte abzustauben und namentlich die etwas dunkel gewordenen Tasten mit feuchtem Lappen abzuwischen. Bald machte sich das Mädchen an die Arbeit. Sie staubte und wusch Anfangs ganz nett, glaubte jedoch auch den etwas dickeren Staub zwischen den Stiften im Stimmstock beseitigen zu müssen. Sie versuchte es durch starkes Blasen, was aber bekanntlich nur wenig nützt. Als sie aber gar den ganzen Deckel des Instrumentes in die Höhe gehoben und gesehen, daß dort eine noch größere Ablagerung von Staub festsaß, da erwachte der Reinlichkeitssinn in ihr so gewaltig, daß sie zwei große hölzerne Kannen voll Wasser in den Kasten goß und das Scheuergeschäft nach allen Regeln betrieb und zuletzt, um den Abfluß des Wassers besser bewerkstelligen zu können, das Hintertheil des Instrumentes hoch hob, so daß die schwarze Sauce durch die Tasten auf die Erde lief. Der Staub war nun weg, aber mit ihm auch alle Melodie; denn als der Besitzer Nachmittags sich mit der schönen blauen Donau die Mußestunden vertreiben wollte und er die Finger regelrecht und accordaliter auf die weißen Tasten setzte, schwieg das störrische Instrument still, es ließ sich nur ein Ton hören, der jenem ähnlich klingt, wenn der Specht im Wildewald an den Baumstamm mit dem Schnabel schlägt, um eine Razzia unter den Larven zu halten. Musikalische Studien muß das naive Mädchen nie getrieben haben. Das ganz und gar unbrauchbar gewordene Instrument jedoch soll, wie wir hören, bereits auf dem Wege nach Dresden sein, um hier einer Radicalcur unterworfen zu werden.

— Stetterheim's Berliner „Wespen" schreiben: „Seit einiger Zeit fahndet man in den unteren Schichten der Berliner Bevölkerung auf Dreier aus dem Jahre 1848, welche, wie das Gerücht sagt, einen Metallwerth von drei Silbergroschen repräsentiren und eine edlere Mischung durch hellere Farbe zur Schau tragen sollen. Wir machen indeß darauf aufmerksam, daß Alle, die im Jahre 1848 geschlagen wurden und einen edleren Werth verriethen, nach und nach von der Regierung eingezogen worden sind.

— **Angekündigte Gerichts-Verhandlungen.** Montag, 25. April, finden folgende Einspruchsverhandlungen statt: Vormittags 9 Uhr Rügensache Carl Robert Moses wider Carl Gottfried Franke in Großopitz; 9½ Uhr wider Carl Anton Julius Keller von hier wegen Widersetzlichkeit; 10½ Uhr wider Friedrich Wilhelm Sickert aus Niedergorbitz wegen Diebstahls; 10¾ Uhr wider Henriette Emilie verehel. Hahn von hier wegen Diebstahls; 11 Uhr wider Heinrich August Wahl aus Wüsthetzdorf wegen Betrugs und versuchten Betrugs; Vorsitzender Gerichtsrath Eiert.

Kleine Wochenschau.

Wir Dresdner besitzen im Großen Garten eine Conditorei, wir erfreuen uns einer solchen auf der Terrasse, warum nicht einer in dem bisher nur von Kindermädchen und zärtlichen Rendezvous wegen seiner Einsamkeit beliebten, so ungemein anmuthigen Neustädter Palaisgarten, dem einzigen öffentlichen Garten in der Stadt? Die erquickende Aussicht von dem Hügel des Palaisgartens übertrifft in vieler Hinsicht selbst die der Brühl'schen Terrasse. Wie imposant und schön ruht unser Dresden mit seinen Thürmen und Brücken vor unseren Blicken. Wie wird der Horizont so anmuthig begrenzt von dem Weingebirge der Lößnitz und den jenseits der Elbe sich anmuthig dahinziehenden Höhen, bedeckt mit fruchtbaren Fluren, Obstbaumalleen und Kirschwäldchen. Welch' holdes Ausruhen und welche Erquickung an schönen Frühlingsnachmittagen und Sommerabenden, wenn dem Besucher des Palaisgartens ein Plätzchen vergönnt würde, wo er nach Beschauung des schönen Naturbildes nicht trocknen Mundes wieder fort müßte, sondern behaglich im comfortablen Sessel bei einer Tasse aromatischen Moccas und einer feinen, in blaue Luft kräuselnden Havanna im holden dolce far niente sich des prachtvoll rings aufgerollten Bildes erfreuen könnte. Da zur Linken das prächtige Palais, in nächster Nähe die Elbe, zur Rechten und Linken die stattlichen Brücken, im Hintergrunde die Thürme und im unmittelbaren Vordergrunde wohlgepflegte schattenreiche Linden und ein durch die Kunst des Hofgärtners in ununterbrochener Lieblichkeit und Frische erhaltener Blumenflor. Ferner die reiche Mannigfaltigkeit an Bäumen und Strauchgewächsen in den so anmuthigen Promenaden des nördlichen Theiles des Gartens, im Frühling übersät von der violetten Traube des Flieders, des Goldregens, des Jasmins, der Jungfernherzchen, Schneeballen und Akazien, ein reizend Bild der holden Frühlingsflora. Fürwahr, hier kann man im Lenze mit dem Verfasser der „Palmen des Friedens" ausrufen:

Der Fliederbaum steht überhangen
In reicher, violetter Pracht —
Kaum kann ein grünes Blatt gelangen
Zum Himmel durch die Blüthennacht.

Fürwahr, unser Palaisgarten, ein Musterbild hinsichtlich seiner Lage, seiner geschmackvollen Promenaden und Entfaltung deutscher Gartenkunst, ist viel zu wenig gewürdigt und besucht, als er es mit vollem Rechte verdiente, er gleicht dem bescheidenen Veilchen, das im Verborgenen blüht — und das kommt lediglich daher, weil selbst der enragirteste Freund der Natur und der Blumenwelt noch immer keine Sylphide ist, die blos von Morgenroth und Blumenstaub lebt, sondern immer Mensch bleibt, der sich nach einem beschaulichen Ruheplätzchen und einem entsprechenden materiellen Genusse sehnt, um des gebotenen Schönen so recht con amore sich erfreuen zu können. Was wäre das reizendste Alpenthal, die prächtigste Landschaft ohne eine kleine gemüthliche Einkehr, wo wir ausruhen und uns materiell erquicken können. Wir sind eben derzeit noch Staubgeborne und ermangeln des Ruhms eines rein specifischen, geistigen Genusses ohne körperliche Erquickung.